



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Gelnhausen

Bickell, Ludwig

Marburg, 1901

Das Franziskanerkloster.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

Das Franziskanerkloster.

Baubeschreibung.

Auf derselben Bergstufe wie die Marien- und Peterskirche lag auf der Nordseite des Obermarktes das Kloster, ehemals von Mauern umgeben und ein ganzes Strassenviertel mit seinen Bauten und Gärten einnehmend. Seit dem Jahre 1826 ist es grösstentheils zur Erbauung neuer Schulen abgebrochen, der Rest aber ging in Privatbesitz über und wurde so in Wohnhäuser verbaut, dass nur die Nordseite der ursprünglichen Kirche von der Strasse aus sichtbar ist. Der Stadtplan zeigt unter Nr. 36 den um 1832 bestandenen Grundriss, Tab. 116, 8 einen auf Grund der vorhandenen Spuren und Abbildungen reconstruirten.

Erhalten ist von der ganzen Anlage gegenwärtig nur noch die alte Kirche und die Seitenwände des Kreuzganges, soweit sie auf Tab. 116, Fig. 1 dunkel gezeichnet sind. Von beiden geben Tab. 117 u. 118 eine Ansicht, während von der 1826 abgebrochenen späteren Klosterkirche (Fig. 8 e, f) nur eine kümmerliche Ansicht nach Hundeshagen erhalten und Tab. 16 reproducirt ist. Auch auf der Stadtansicht von Ruhl (Tab. I) ist sie ganz klein angegeben. Die alte Kirche ist in den allerschlichtesten Formen aus Bruchstein mit sauber bearbeitetem Quaderdetail errichtet, und besass ehemals Kreuzgewölbe ohne Rippen mit flach rechteckig profilirten, runden Schild- und Gurtbögen, welche auf Consolen aufsetzten. Die Apsis ist abgerissen, eine Ausgrabung ihrer Fundamente war nicht zu erlangen. Die schlanken, schmalen Rundbogenfenster haben beiderseits abgeschrägte Gewände, in dem Westgiebel sitzt dagegen ein Doppelfenster (Fig. 2), welches einer späteren Periode angehört. Von Portalen und sonstigem Detail ist nichts erhalten.

Der Kreuzgang bildet den baulich interessantesten Theil der Klosterreste, obwohl auch er durch den Umbau zu Ställen bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist, und der Nordflügel jetzt den Tab. 118 gegebenen traurigen Anblick bietet. Er muss der am Ende des 13. Jahrhunderts (cf. unten) nachgewiesenen Bauperiode angehören, und hatte im Unterstock die Fig. 3 nach vorhandenen Fragmenten reconstruirten Fenster. Auch die nach Hundeshagen aufgetragene zierliche Kleebogenpforte Fig. 4 muss ihm angehört haben. Die schönen gekuppelten Spitzbogenfenster sind vermauert und dagegen die Mitten der Bogentheile zur Anlage von Lüftlöchern ausgebrochen. Glücklicherweise geschah dies unter Anschluss an den alten Steinschnitt, und die herausgenommenen Stücke wurden wieder zum Vermauern benutzt, sodass eine genaue Vermessung und Reconstruction möglich war.

Welche Fensterform der Ostflügel gehabt, ist nicht festzustellen, da schon in spätgothischer Zeit deren Obertheil herausgebrochen und durch einen Stichbogen ersetzt ist, um ungetheilte hellere Fenster zu erzielen. Da die Seitengewände jedoch ein fast identisches Profil und gleiche lichte Breite zeigen wie an dem Nordflügel, so dürften auch hier ebensolche gekuppelte Spitzbogenfensterchen vorhanden gewesen sein. Dagegen haben sich hier einige der alten Zellenfenster des zweiten Stockes mit dem Profil Fig. 5 erhalten, welche an dem Nordflügel nur in der Vermauerung erkennbar, und durch grosse spätgothische Kreuzstockfenster ersetzt sind, die ihrerseits abermals meist modernen im vorigen Jahrhundert weichen mussten.

Die Südseite ist mit der jüngeren Kirche abgebrochen, die westliche bereits im 16. Jahrhundert, wo eine Schule eingerichtet wurde, mit breiten Stichbogenfenstern versehen, in den letzten Jahren aber fast ganz zerstört worden. Dieser Westflügel bestand noch bis 1892 und besass in einem grossen Flur zu ebener Erde schöne Holzsäulen mit Kopfbändern, in einem oberen vor den Zimmern herlaufenden Corridor gepresste einfache Ziegelfliessen, von denen eine Probe in der Sammlung des Geschichtsvereins zu Marburg sich befindet. Von diesem Flügel ist bei dem Umbau durch Landesbauinspektor Wohlfarth nicht einmal ein Grundriss dem Bauplan des Neubaus beigefügt worden, sodass die Disposition dieses letzten im wesentlichen intakten Klostertheils nicht mehr nachweisbar ist.

Das Innere der jüngeren Kirche und besonders der Kreuzgang war mit Grabsteinen belegt, von denen Hundeshagen eine Anzahl verzeichnet.

Leider sind die meisten der betreffenden Blätter verloren gegangen, und nur drei erhalten. Darunter ist die älteste Gelnhäuser Grabplatte.

1. Grabstein mit der Randinschrift in Majuskeln:

M · CC · LXXXVII . . . EGIDII . . . Φ · PETRISSA///CAL (de?)

In einer Urkunde vom Jahre 1282 wird eine PetriSSa de Calde = Kahl genannt (Urk. I, Nr. 610).

2. Grabstein ohne Randinschrift. Darauf das Wappen der von Forstmeister in der ältesten Form mit Spitzschild, Topfhelm mit Büffelhörnern zwischen denen der Mauerhaken.

3. Grabstein ohne Randinschrift. Auf einem unten abgerundeten Schild eine Scheere.

In dem Garten des Klosters, etwa an der mit g bezeichneten Stelle, befand sich nach den Aufzeichnungen des Verfassers aus dem Jahre 1869 ein Ziehbrunnen, ganz dem des Deutschordenshauses (Tab. 126) entsprechend. Jetzt fehlt er.

Baugeschichte.

Die Franziskaner oder, wie sie in Gelnhausen zumeist genannt wurden, Barfüsser, haben sich schon früh hier niedergelassen. Bereits 1248 wird ein *heinricus guardianus frater minorum* genannt (Urk. I, p. 187). Wenn es dann anderwärts heisst: 1282 *cepit aedificari hoc monasterium ex elemosynis fratrum collectis et quorundam benefactorum et civium liberalitate* (Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 1863, p. 80), so kann damit nur eine erhebliche Erneuerung oder Erweiterung gemeint sein, nicht etwa eine Verlegung an eine andere Stelle. In der That passt dieses Datum für die Formen des Kreuzganges, während die kleine bescheidene Kirche zweifellos vor 1248 bestanden hat, und etwa mit einem provisorischen, aus Fachwerk construirten Kreuzgang und Zellenbau verbunden war. Im Anfang des 14. Jahrhunderts mag dann das bei der Bürgerschaft stets sehr beliebte Kloster durch reiche Schenkungen in die Lage versetzt worden sein, eine neue, nicht ausschliesslich für die Klosterangehörigen benutzbare Kirche zu errichten, und damit stimmen sowohl die Formen der Ansicht auf Tab. 16 als eine von Hundeshagen selbst später in seinen Brouillons gegebene Darstellung eines Fensters „aus dem Kloster“ (Fig. 7). Im 15. Jahrhundert werden auch andere Klostertheile erwähnt; so findet 1424 eine Vertragsverhandlung in der „grossen conventstoben . . . der mynnerbruder zu Geylnhusen“ statt und 1429 eine ebensolche in „dem vordirn crucezegang zue den barfueszen“ (Staatsarchiv Marburg, Abtheilung Gelnhausen, und Berlin, Stadtbuch von Gelnhausen, bl. 104). Die Kirche wird 1426 (Stadtbuch bl. 166) „unser lieben frauwe nuwe kirche“, offenbar im Gegensatz zur alten Capelle, genannt, woraus zugleich hervorgeht, dass auch sie der Maria geweiht war. Das Kloster war trotz seiner Beliebtheit nur schwach besetzt, und zwar mit sechs fratres und einem Guardian. Auf Bitten des Custos des Barfüsserordens am Niederrhein, zu welcher Ordensprovinz Gelnhausen zählte, setzte der Rath einen Curator und fünf Vormünder zur Verwaltung der Einkünfte und Erhaltung der Bauten gegen „weselichen Lohn“ ein (Anfang 15. Jahrh. Staatsarchiv Marburg. Dep. d. Stadt Gelnh.).

Leider fehlen aus dem Mittelalter weitere Nachrichten. Im Jahre 1540 fand eine feierliche Uebergabe des Klosters an die Stadt von Seiten des Ordensprovinzials statt, da die gestifteten Gefälle nicht eingingen, dagegen Schulden vorhanden und die Gebäude verfallen waren, sodass nur ein Conventuale noch in dem Kloster ausharrte. Die Gebäude des Klosters wurden für eine Schule bestimmt, die Einkünfte dem Hospital zugewiesen (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1863, p. 81). 1542 übergab zufolge dieses Vertrages

der Guardian Jorig Grauell „alle Briefe, Register, Kleinode und Kirchengezierde“ in die Hände des Rathes, und dieser verpflichtete sich dagegen, die Schulen mit gelehrten Personen zu versehen und zu erhalten. (Staatsarchiv Marburg, Urk. der Franziskaner in Gelnhausen). Noch 1552 verbauten die Kirchenbaumeister „an der nuwen kirchen saeristeien dach und sonsten daselbs“ 3 fl. 17 ss. 2 d. bei der Einrichtung derselben zu einem städtischen Archiv (Gelnhausen, Stadtarchiv, Zins und Gefälle des gemeinen Kastens 1547/48).

Diese Saeristei hatte die Stadtverwaltung, da in dem Rathhaus kein gewölbter feuersicherer Raum vorhanden war, zum Archiv eingerichtet. An dem Seitenschiff wurde ein künstliches Uhrwerk angebracht, welches auf der Ansicht Tab. 16 zu sehen ist, von dem in den Stadtprotokollen nichts auf Einrichtung und Verfertiger bezügliches, wohl aber eine Beschwerde der Zünfte über die hohen Kosten überliefert ist.

Nachdem im Jahre 1627 die Kaiserlichen gewaltsam das Kloster mit Franziskanern besetzt hatten, welche nach dem westfälischen Frieden wieder vertrieben wurden, versuchte man im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts mehrmals aber vergeblich von Salmünster aus das Kloster wieder in Gang zu bringen (cf. auch Himmelau und Arnburger Hof; Gelnhäuser Stadtarchiv, Protokolle von 1653, 75, 76, 86). Die Kirche war bei der Einrichtung zum protestantischen Gottesdienst mit Emporen und festem Gestühl versehen worden, erhielt jedoch erst 1665 gelegentlich einer Reparatur der Marienkirche eine kleine Orgel. In dem Stadtprotokoll von 1681 (20./12.) wird ein „Lettner“ genannt, es wird damit aber wohl nur die Orgelempore gemeint sein, obwohl es nicht undenkbar wäre, dass der geräumige Chor durch einen monumentalen Lettner von der Laienkirche abgetrennt gewesen wäre.

Von den Klostergebäuden war der westlich an dem Kreuzgang stossende Flügel für die Schulen, der östliche zur Wohnung für den Geistlichen eingerichtet worden, der Kreuzgang diente als Holzstall auf der Ostseite, als Hausflur auf der Westseite. Von der alten Kirche ist merkwürdiger Weise nie die Rede, sodass es den Anschein gewinnt, als sei sie schon bei der Säcularisation in Privatbesitz gelangt. Hundeshagen weiss mit einer zweiten Kirche nichts anzufangen und nennt sie das Kapuzinerkloster.

Im siebenjährigen Krieg war die neue Kirche als Magazin benutzt und sehr verwüstet worden, doch scheint sie wiederhergestellt und benutzt zu sein, da noch 1766 ein Begräbniss in derselben stattfand (Stadtprotokolle von 1765—69). Hundeshagen sah sie aber noch als Kirche eingerichtet.

Bei einer Durchreise im Jahre 1806 hatte der Kurfürst von Hessen an der schlecht unterhaltenen in die damalige Poststrasse vorspringenden Kirche Anstoss genommen, und in einer allerhöchsten Resolution vom 4. Juli d. J. bestimmt, dass sie sammt dem Kreuzgang abgebrochen, der Erlös dem Kirchenärar zugeführt und der Platz der Stadt zu anderweiter Benutzung überlassen werden solle (Staatsarchiv Marburg Akten des Kreisamts Gelnhausen, Abbruch des Klosters betreffend).

Das westfälische Interregnum hinderte die Ausführung dieses Beschlusses; er bewirkte aber, dass man den Bau für vogelfrei ansah, und in den Kriegszeiten einzelne Theile ohne weiteres abbrach, wenn man Bausteine brauchte. So wurde nach einem Bericht des Ingenieurhauptmanns Rödiger vom 19. October 1817, mit dem Material der Kirche die Mauer des Todtenhofes ausgebessert. Er beantragte dagegen den Abbruch zum Zweck des Chaussee- und Brückenbaues bei Höchst. Das Presbyterium war zum Verkauf bereit, nach der Abschätzung durch Baurath Heerwagen sah jedoch die Rentkammer von dem Ankauf ab.

Der begonnene Abbruch hatte die prächtige Kirche zur Ruine gemacht, und nun war es dem Kreisrath Klingelhöfer vorbehalten, die völlige Zerstörung auch dieses Denkmals mit aller Energie zu betreiben. Er erklärte dasselbe für gefährlich baufällig, wollte durch den Abbruch eine (ganz überflüssige) Vergrößerung und Verschönerung (!) des Obermarktes erzielen, und setzte auch durch, dass im April 1822 der Abbruch fortgesetzt wurde (Akten des Kreisamts w. o.), wobei man den Kreuzgang und damit die dicke Nordwand der Kirche schonte, um hier Schulräume einzurichten. Nach endlosen Schreibernereien sah man endlich ein, dass der schmale Kreuzgang hierzu ungeeignet sei und verfügte den völligen Abbruch. (Akten des Kreisamts Gelnhausen w. o. 1822—30.)

Die schönen Quader des Chores hatten seit 1822 auf dem Obermarkt gelegen, weil niemand sie kaufen wollte. Die besten und meisten verschwanden aber unter der Hand. Da nun durch den Abbruch des Kreuzganges in dem Westflügel eine offene Lücke entstanden war, wurde, um die Kosten der Herstellung dieser Wand zu decken, die übrigen Quader und Mauern an den Dr. med. Grau verkauft, welcher damals gerade den Rest des Hofes der Schelm von Berge (cf. Breidenbacher Hof) niedergelegt hatte, um einen Neubau zu errichten. Der Kaufpreis betrug 3 fl. 30 Kr. per Ruthe, die Kosten des Abbruches 2 fl. per Ruthe, sodass die Reste um des Gewinnes von 60 fl. halber verschwanden (Pfarrepositor Gelnhausen, geistliche Güter Fach 9, Fasc. 29).

Von den sculptirten Theilen des Baues dürften die an den Seiten der Kirchhofstrepfen, im Norden der Marienkirche eingemauerten, mit hochgothischem Blattwerk geschmückten vier Schlusssteine der einzige Rest sein. Auch von dem dem Rath übergebenen Geräth und Kirchenschmuck ist nichts aufbewahrt worden. Dagegen möchte eine der Glocken des Rathhauses (siehe dieses) aus dem 14. Jahrhundert dem Dachreiter, eine andere dem Uhrwerk entstammen. Es war also weder eine neue Renterei, noch eine neue Schule oder ein Pfarrhaus aus dem alten Material und an der alten Stelle zu stand gekommen, und die Erweiterung und Regulirung der Poststrasse wurde schon nach wenigen Jahren durch die Anlage der „neuen Strasse“ am Fuss des Berges gänzlich überflüssig, sodass das werthvolle Denkmal ganz nutzlos bureaukratischem Unverstand geopfert war.

Das Kloster Himmelau.

Während die Bauten des kleinen Nonnenklosters Himmelau schon seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts spurlos verschwunden sind, haben sich urkundliche Nachrichten über dasselbe in einer Vollständigkeit erhalten, wie bei keinem anderen der Baudenkmäler der Stadt, und eine Zeichnung aus dem Jahre 1555 (Tab. 122) giebt wenigstens ein zuverlässiges Bild seiner Gesamtanlage.

Siegfried, Bischof von Chur und Vicar des Erzbischofs von Mainz, ein Glied der in Gelnhausen begüterten angesehenen und zahlreich verzweigten Patricierfamilie der von Breidenbach, errichtete im Jahre 1305 ein Testament, durch welches er seinen väterlichen Hof nebst anderen Grundstücken, Zinsen und Gefällen nach seinem Tode zu einem Jungfrauenkloster bestimmte, und seinen Bruder, den Franziskanerfrater Ernst, sowie den Guardian dieses Klosters zu Testamentsvollstreckern einsetzte. (Urkb. II, p. 55.)

Siegfried wollte das Kloster in dem erwähnten Hof eingerichtet wissen, welcher nach einer Vergleichsurkunde von 1492 „bey sammt Johann hinder den Barfussen“ gelegen war, und sich durch Lage und Grösse vollkommen zu dem Zweck eignete (Staatsarchiv Marburg, Dep. des Archivs von Gelnhausen). Dieser Hof gelangte mit den übrigen Klostergütern an die Stadt und ist als Landrathsamt dienend, noch jetzt in deren Besitz. Das Thor und andere Dispositionen lassen genugsam eine frühere wichtige Bestimmung erkennen. (cf. unten Privatbau.)

Da aber wohl der Rath der Errichtung eines neuen Klosters innerhalb der Stadt, vielleicht auch der unmittelbaren Nachbarschaft eines Mannes- und Frauenklosters nicht geneigt sein mochte, bestimmte Siegfried, dass die Testamentsvollstrecker einen anderen geeigneten Platz wählen durften. Thatsächlich musste auch das Kloster, welches schon zu Lebzeiten des Testators zu Stande kam ¹⁾, an der Stelle des ausgegangenen Weilers Obenhäusen errichtet werden, und statt ein *monasterium ordinis sancte Clare* wurde es ein solches *sanctimonialium sub regula ordinis Cisterciensium in Ubenhusen* nach dem Bestätigungsbrief des Kaisers Heinrich VII. vom Jahre 1313. Zu gleicher Zeit schenkte der Kaiser dem Kloster einen wohl auf Reichsboden entspringenden Quell, den *fons tiliae in suburbiis Geilenhusensibus . . . ut plurimum utile ac commodum ad vicarium piscium preparandum* (Urkb. II, 115 und 116), welcher auf der Ansicht von 1555 in seiner alten, auf Tab. 123 in einer den übrigen alten Brunnenhäusern der Stadt entsprechenden Form erscheint. Im Jahre 1797 wird der Quell unter den drei „am Rain, in der Wiese und in der Closterhole“ entspringenden inbegriffen sein, deren Ableitung in eisernen Röhren dem Papiermacher in der neuen Mühle vom Rath gestattet wurde (Gelnhäuser Stadtarchiv, Rathprotokoll 1796—9 bl. 44). So kam das Brunnenhaus in den Besitz der in derselben Mühle eingerichteten Gummifabrik, und dient jetzt als Benzinkeller!

¹⁾ Siegfried starb erst 1321 (Gams, Series episcop. p. 628).